



IM INTERVIEW: MIRJAM CAVEGN

INHABERIN UND LEITERIN DER BILDHALLE

Wie kam Ihre Bildhalle dazu, Werner Bischof auszustellen? Immerhin ist er einer der wichtigsten Schweizer Fotografen des 20. Jahrhunderts.



Mirjam Cavegn.

Der Magnum-Fotograf Thomas Hoepker brachte mich und Marco Bischof zusammen. Letzterer verwaltet den Nachlass seines Vaters, und weil ihm das Konzept unserer kürzlichen Hoepker-Ausstellung «Ali and Beyond» gut gefallen hat, die bekannte und neu entdeckte Fotografien kombinierte, entschieden wir uns für eine Bischof-Schau mit ähnlichem Konzept: Konzentration auf die ganz frühen und ganz späten Jahre – und somit auf weniger Bekanntes.

Die Ausstellung heisst «Werner Bischof – Fotografiker». Wofür steht das letzte Wort?

Der Titel spielt zum einen auf Bischofs 1936 eröffnetes Zürcher Fotostudio an, an dessen Tür die Aufschrift «Foto-Grafik» prangte. Zum andern wurden Bischofs Bilder in den 1950ern wieder sehr grafisch. Er spielte stark mit Licht und Schatten.

Nach drei Jahren am Gründungsstandort in Kilchberg zieht die Bildhalle nun nach Zürich um. War Kilchberg zu weit ab vom Schuss?

Ich hatte sowieso vor, irgendwann näher an Zürich heranzurücken. Nun, da unsere bisherigen Räume an der Seestrasse in Kilchberg zu Eigentumswohnungen umgebaut werden, wurde uns der Zeitpunkt eben vorgegeben.

Wie werden Sie das Galerieprogramm an den neuen Standort anpassen?

Es ist mir ein Anliegen, jene jungen Künstler, die ich neben den etablierten Positionen regelmässig zeige, stärker zu fördern. Ausserdem soll es eine jährliche Gruppenausstellung zu Themen geben, die mich persönlich beschäftigen.

Wie schätzen Sie das Potenzial der Fotografie im aktuellen Kunstmarkt ein?

Die Fotografie ist und bleibt im Kunstmarkt eine Herausforderung. Das liegt in ihrer Natur der Reproduzierbarkeit. Aber die steigende Akzeptanz als Kunstform und das Bewusstsein, wie vielfältig und lebendig Fotografie ist, empfinde ich als vielversprechend. (blo)



Ball- und Formsport in einem:
Volleyballer in Japan, ca. 1951/52

WERNER BISCHOF: FOTOGRAFIKER

DIE VERWANDLUNG

Was kommt raus, wenn man Werner Bischofs Früh- neben sein Spätwerk stellt? Eine überraschende Erkenntnis.

VON DANIEL BLOCHWITZ

FOTOGRAFIE Am 26. April 2016 hätte Werner Bischof 100 Jahre alt werden können. Hätte: Leider ist er schon 1954 mit dem Jeep in den peruanischen Anden tödlich verunfallt, gerade mal 38-jährig. Er hatte vor, Nord- und Südamerika umfassend zu dokumentieren; ein ambitionierter Plan eines ambitionierten Magnum-Fotografen, der sich zu diesem Zeitpunkt schon lang von der Storyhetzerei des Fotojournalismus abgewandt hatte, weil er keinen Sinn darin sah, irgendwelche Illustrierten wöchentlich mit immer neuen und spektakuläreren Fotos zu füllen. Bischofs Bilder waren betont leiser. Aber auch politischer, poetischer und persönlicher. Während seine Kollegen rastlos durch die Krisengebiete der Welt zogen, bevorzugte es Bischof, länger an einem Ort zu bleiben. Er wollte nicht nur zeigen, was ist, sondern auch, warum; Probleme und Ursachen sollten sich

zu einem Bildessay zusammenfügen. Die aktuelle Schau widmet sich diesen späten fotografischen Essays aus Japan und Amerika und stellt deren abstrakte Formsprache dem grafischen Frühwerk gegenüber. Man erkennt, dass sich Motive und Anspruch an die eigene fotografische Praxis über die Jahre fundamental verändert haben, die Bilder aber formal von den Lehrjahren bei Hans Finsler an der Zürcher Gewerbeschule geprägt bleiben. Der Fotograf Bischof entwickelt sich zum Autoren, bleibt im Herzen aber immer auch Grafiker.

BILDHALLE

STAUFFACHERQUAI 56 WWW.BILDHALLE.CH

Vernissage: Mi 18.30 Uhr
Open House mit Apéro: Do 25.8., 12–22 Uhr
Mi/Fr 12–18.30 Uhr, Do 12–20 Uhr, Sa 11–17 Uhr